

Wiemeler Dampfboot.

Nr. 12.

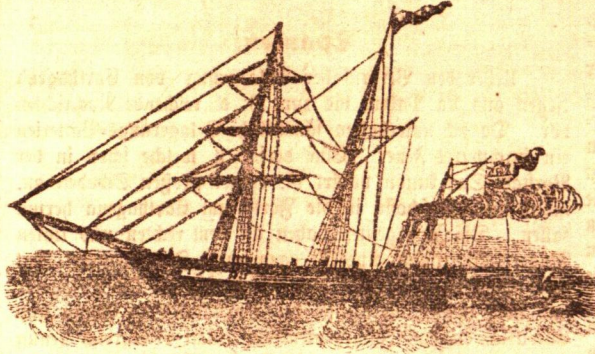
1874.

Donnerstag.

den 15. Januar.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnemen-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tagess-Chronik.

Am 15., Nachm. 2 Uhr, im goldenen Löwen Auction
von Möbeln, Wirtschaftssachen &c.; Nachm. 4 Uhr, bei
Kreisbaumeister Meyer Submission wegen Lieferung von
Kies.

Die Varetz-Auffesungen in Paris.

Am 10. Januar hat der Präsident der Französischen
Republik an den drei neuernannten Cardinälen die Cere-
monie der Varetz-Auffesung vorgenommen, und bei diesem
Anlasse sind einige Reden gehalten worden, welche wohl
eine nähere Betrachtung verdienen. Denn die Macht der
Geistlichkeit in Frankreich ist heute größer als in irgend
einem andern Lande Europas. Während ihr sonst nur
das unwissende Landvolk unbedingt ergeben ist, nur die
Seelen der Bauern der Kirche frohnden, wie einst die
Körper im Dienste des Gutsherrn, hat der Französische
Clerus großen und verhängnisvollen Einfluß auch in an-
deren Classen der Gesellschaft. Er weiß die jetzige Lage
und Stimmung des Landes vortrefflich zu seinem Vortheile
auszubenten; seit den Niederlagen und Demüthigungen
des letzten Krieges ist seine Stellung eine viel bessere als
je vorher in neuerer Zeit. Er beherrscht eine Fraction
der monarchischen Partei vollständig und trachtet, sich mit
den anderen auf gutem Fuße zu erhalten. Daher sind
Rundgebungen Französischer Prälaten keineswegs politisch
unbedeutend.

Die drei Cardinäle, denen Mac Mahon den Mar-
schallschut der Kirche auflegte, entsprechen drei verschiedenen
Charaktertypen der heutigen Geistlichkeit. Da ist zuerst der
milde, kluge, mit Zeit und Umständen rechnende, duldsame
Diener des göttlichen Wortes — eine Gattung, die leider
im Aussterben begriffen ist und gleich der Gänse in der
Regel nur noch im Hochgebirge, unter einfachen, schlichten
Menschen, äußerst selten aber in Bischofspalästen angetroffen
wird. Ihr Vertreter ist Cardinal Régnier, Erzbischof
von Cambrai. Seine Rede macht einen wohlthuenden
Eindruck, und aus der Versicherung, ihm seien alle rein
politischen Angelegenheiten fremd und er habe für Alle
nur Worte der Eintracht, weht ein erfrischender Hauch wie
aus den weiten, hochgewölbten Hallen eines alten Domes.
Es stört nicht, wenn der Cardinal hinzufügt, er wolle die
Bevölkerung vor der Verführung der Umsturzelhren be-
wahren, denn er schließt mit der Versicherung, die Ergebenheit
für die Kirche solle sich mit der Ergebenheit für das
Vaterland verschmelzen, man müsse Gott geben, was Gottes,
und Cäsar, was des Cäsars sei.

Etwas anderes spricht schon Monseigneur Guibert,
Erzbischof von Paris. Er gehört zu jener Gattung von
Geistlichen, die zwar jeder Auflehnung gegen die Gesetze
des Staates selbst aus dem Wege gehen, aber desto lieber
ihre gläubige Herde dazu verleiten, sobald dies im In-
teresse Roms liegt. Er schweigt daher vom Vaterlande
vollständig und redet bloß vom Papste, von dessen Drang-
salen und Kämpfen, an denen er theilnehmen wolle. Er
hält der Politik des Vaticanus eine Vertheidigungsrede und
behauptet, Völker und Regierungen müßten schließlich be-
greifen, daß man die Kirche in ihrer „friedlichen und
civilisatorischen Mission“ nicht hindern dürfe.

Das klingt noch ziemlich bescheiden gegen die kurze
und trockene Ansprache des Cardinals Chigi. Der Mann
ist nicht umsonst apostolischer Nuntius in Paris, also ein
ausgewähltes Nützzeug im Dienste jesuitischer Kirchenpolitik.
Er scheut vor keiner Folgerung zurück, die sich aus den
Ansprüchen Roms ziehen läßt, sondern benützt den Augen-
blick, in welchem ihm eine Anekdote an das jetzige Staats-
oberhaupt Frankreichs gestattet ist, um die Aufgabe seiner
Stellung zu bezeichnen. Der Papst, sagt er, wolle die
Bande nur noch fester schließen, die Frankreich und den
Heiligen Stuhl einigen. Wer durch Bande mit Rom ver-
knüpft ist, der ist gebunden und wird wie an einem unficht-
baren Leiste geführt, von dem er nicht loskommt. Diese
Abhängigkeit vom Vatican wünscht Cardinal Chigi Frank-

reich an den Hals; seine Macht soll dazu verwendet werden,
die weltliche Herrschaft des Papstes wieder aufzurichten und
Italien für die Bresche an der Porta Pia zu strafen.

Marshall Mac Mahon umsetzte in seiner Antwort
die Klippe, welcher ihn der neugeborene Cardinal so uner-
wartet entgegenführte, ziemlich geschickt. Er drückte seine
Bewunderung für die Tugenden des Papstes und sein
Mitgefühl für dessen Prüfungen aus; aber er vermied jede
Aeufserung, die man als einen Beweis anti-italienischer
Politik deuten könnte. Vielmehr knüpfte er nach diesem
Eingange, den diplomatische Höflichkeit fast unumgänglich
machte, sofort die Rede des Erzbischofs von Cambrai an.
Es wird diesen Herren sehr mißfällig dünken, daß der
Marshall sagte, die Geistlichkeit könne nur dann die edle
Aufgabe der Eintracht und des Friedens erfüllen, wenn sie
gleich den christlichen Tugenden auch die Bürgerpflichten
übe und sich über alle Kämpfe und Agitationen stelle.

** Landtagsverhandlungen.

25. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom
12. Januar 1874.

Beginn der Sitzung 12 Uhr.

Am Ministerisch: Camphausen, Leonhardt und
Achenbach mit zahlreichen Commissarien. — Das Haus ehrt
zunächst das Andenken seines verstorbenen Collegen, Abg.
Zuschwerdt (Magdeburg.)

Präsident v. Bennigsen zeigt darauf den Eingang
folgender Vorlagen an: Provinzial-Ordnung für
die bñlichen Provinzen, mit Ausnahme des Großherzog-
thums Posen. Gesetz-Entwurf, betr. die Wasserlaufabgaben
im Reg.-Bez. Wiesbaden. Nachtrag zum Etat für 1874,
da das Staatsgesetz bis zum Jahreschluss nicht perfect ge-
worden ist. Ein Gesetz-Entwurf, betr. den Bau neuer
Bahnen. Eine Creditforderung von 50,600,000 Thlr.
zur Erweiterung des Staatsbahnnetzes. Ein mit dem
Regierung Anhalt abgeschlossener Vertrag, betr. eine Grenz-
regulirung bei Dornburg. Ein Gesetz-Entwurf, betr. die
staatsrechtliche Stellung des fürstlichen Hauses Sayn-
Wittgenstein-Verleburg. Ein Depositen-Gesetz. Ein Gesetz-
Entwurf, betr. die Geschäftsfähigkeit Minderjähriger. Ein
Gesetz-Entwurf, betr. die evangelische Kirchengemeinde-
und Synodal-Ordnung. — Endlich hat Abg. Hagen einen
Gesetz-Entwurf eingebracht, betr. die Heranziehung der
Forenfen, juristischen Personen, Actien- und ähnlicher Ge-
sellschaften zu den Communalabgaben.

I. Erste Verathung des Entwurfs eines Gesetzes,
betr. die Vertheilung des Staats an dem Unternehmen
einer die Stadt Berlin durchschneidenden, von einem Punkte
in der Nähe des Ostbahnhofes ausgehenden Eisenbahn nach
Charlottenburg.

Nachdem noch Abg. Dr. Voewe die Vorlage als
der commissarischen Vorprüfung dringend bedürftig bezeich-
net hat, wird dieselbe einstimmig an eine Commission von
21 Mitgliedern verwiesen.

II. Erste Verathung des Fischereigesetzes. Da die
Vorlage mit der vorjährigen bereits von einer Commission
durchberathenen fast identisch ist, so steht ihrer Durchber-
athung im Plenum jetzt nichts mehr entgegen. So urtheilt
v. Schorlemer-Alst mit Berufung auf den um das
Fischereigesetz hochverdienten, heute aber nicht anwesenden
Virchow, desgleichen Schmidt (Stettin), der von einer
solchen Verathung mehr erwartet, als von der vorjährigen
Commission des Herrenhauses, die drei Mitglieder mit Fisch-
namen enthielt: von Solms, von Sanders und von Pöbz.
(Heiterkeit.) In diesem Sinne entscheidet sich auch das
Haus, nachdem die Verweisung an die verstärkte Agrar-
Commission abgelehnt ist.

III. Erste Verathung des Gesetz-Entwurfs über das
Vormundchaftswesen. Diese Vorlage giebt den gelehrten
Juristen des Hauses Anlaß zu eingehenden Erörterungen,
den Abg. Ebertz, v. Kirchmann, Königleber, Philippi und
Zelle. Als Gegner der Vorlage äußerte sich nur Herr
Philippi. Der Justizminister charakterisirte den Fortschritt

und Vorzug des neuen Gesetzes vornehmlich durch den Hin-
weis auf die dem Vormund gewährte größere Selbststän-
digkeit neben der Oberaufsicht des Staats. Der Vorwurf
eines Eingriffs in die bevorstehende Reichsgesetzgebung durch
die Vorlage könne füglich nicht erhoben werden, da die
Regelung des Vormundchaftswesens durch die Reichsgesetz-
gebung erst nach Jahren erfolgen könne. Die Vorlage
wird an eine besondere Commission verwiesen. Um 3¹/₄
Uhr vertagt sich das Haus bis Dienstag 12 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Jan. Schon gestern meldete der Tele-
graph hierher, daß die vielbesprochene und vielfach abge-
läugnete Constitution, welche über die nächste Papstwahl
praesente cadavere ergangen sein sollte, dennoch existirt
und die kölnische Zeitung die päpstliche Constitution, vom
28. Mai 1873 in ihrem gestrigen Blatte veröffentlicht
habe. Heute Morgen langte das Actenstück an und er-
regte kein geringes Aufsehen. Die „Germania“ behauptet
nun, das Actenstück sei von einem Fälscher verfaßt, der
von der Deutschen Gesandtschaft in Rom mit 10,000 Fcs.
für die Entwendung der Bulle bestochen worden sei, die
wirkliche Bulle aber nicht habe erlangen können und deß-
halb die Fälschung angefertigt habe, um des Lohnes nicht
verlustig zu gehen. Sie druckt die begünstigten Nachrichten
aus dem Briefe eines ihrer „Römischen Freunde“ ab, der
ihr schon vor einigen Wochen über den Vorgang gemel-
det habe. Dieser Römische Freund erzählt, wie der Be-
stochene seine gefälschte Bulle verfaßt habe auf Grundlage
der unter ähnlichen Verhältnissen seiner Zeit von Pius VI.
erlassenen Bulle, während dagegen der bisher noch gehaltenen
echten Bulle nicht jene von Pius VI., sondern eine
von Pius VII. zu Grunde liege. Und da die Gesandt-
schaft ein von der eigenen Hand des Secretärs der Bre-
ven, Mgr. Mercurelli, selbst geschriebenes Original ver-
langt habe, so habe der Fälscher sich in den Besitz der
Handschrift des Mgr. Mercurelli zu setzen gesucht, um
dieselbe nachzuahmen. Daß eine echte neue Papstwahl-
bulle vorhanden ist, scheint also auch der Germania einzu-
leuchten. Ob nun die von der Germania besprochene
Fälschung mit dem von der Köln. Ztg. veröffentlichten Text
identisch ist, muß sich erst zeigen. Von Rom ist man
schon Vieles gewöhnt, und schlechterdings unmöglich ist es
nicht, daß man dort nach der Wahrnehmung, daß die
Bulle nicht mehr ausschließlich Eigenthum des ihr bestimm-
ten exclusiven Kreises geblieben, rasch die Fälschungshilfs-
richtung mit sofortigem Effect entgegengehalten werden sollte.

— Das bürgerliche Gesetzbuch für Deutschland kann nicht
eher in Angriff genommen werden, als bis die Minister
von Bayern, Württemberg und Sachsen, welche noch durch
das Beisammensein ihrer heimischen Kammern zurückgehal-
ten werden, hier eingetroffen sind. Dann erst wird man
sich hier über die Methode schlüssig machen können, nach
welcher die umfassende Arbeit unternommen werden soll.
Auf die Anwesenheit dieser Herren warten auch die ande-
ren Aufgaben des Reiches auf dem Gebiete der Justizge-
setzgebung: die Civilproceßordnung, die Straßproceßordnung
und die Gerichtsverfassung, zu welchen nun auch noch die
Gemeinschuldordnung getreten ist. Ob es möglich sein
wird, diese letzteren schon gleichzeitig in Angriff zu nehmen,
wird allerdings sehr bezweifelt.

— Die officiösen Nachrichten über das Stadium, in
welchem sich die neuen Kirchenvorlagen befinden, können
augenscheinlich die Vorlage derselben nicht mehr in Frage
stellen. Die Vorlage wäre offenbar nicht in allen officiö-
sen Correspondenzen mit Bestimmtheit angekündigt worden,
hätte sich der Kultusminister nicht von vorn herein über
die Zustimmung an hoher Stelle, so weit es sich um die
Richtung und die wesentlichen Momente der neuen Vorlage
im Allgemeinen handelt, versichert gehabt.

* Die Deputation des Kaiser Franz Grenadier-
Regiments unter Führung des Obersten Bogun v. Wängen-

heim ist am Sonnabend Behufs nachträglicher Abstattung der Glückwünsche zum 25 jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph nach Wien abgegangen.

Frankreich.

Paris, 9. Jan. Wie heute Abend verlautet, wird wahrscheinlich nächsten Montag der Versuch gemacht werden, die Niederlage, welche Broglie und Genossen gestern erhielten, wieder gut zu machen. In einer Versammlung, welche das rechte Centrum nach der heutigen Sitzung abhielt, kam die neue Lage der Dinge zur Sprache. Der Herzog von Audiffret-Pasquier setzte auseinander, daß dieselbe in Folge des gestrigen Votums eine sehr ernste geworden sei und das man die Mittel aussuchen müsse, um die Wirkungen des gestrigen traurigen Tages wieder gut zu machen. Eine längere Discussion entspann sich über die Frage, ob man auf das gestrige Votum zurückkommen könne. Die Frage wurde bejaht, da es sich um keinen Gesekentwurf oder ein Amendement, sondern nur um die Tagesordnung handle. Nachdem diese Frage gelöst, schlug Paris vor, daß ein Mitglied nächsten Montag bei Beginn der Sitzung die Tribüne besteige und einen Vorschlag in Vorschlag bringe, welcher die von dem Ministerium befolgte Politik billige und einen bestimmten Tag für die Verathung über das Gesetz gegen die Maires in Vorschlag bringe. Der Antrag wurde nicht sofort angenommen, da man sich erst vorher darüber mit den Vorständen der übrigen Vereine der Rechten verständigen will. Falls der Vorschlag von Paris angenommen wird, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Broglie die Tribüne besteigt, um vor dem Vertrauensvotum sein Programm auseinanderzusetzen, so daß die Kammer dieses entweder gutheißt oder verwirft. Daß dieser Plan zur Ausführung gebracht wird und vor der Kammer Erfolg hat, ist noch nicht sicher. Doch scheinen Broglie und Genossen nicht gutwillig das Feld räumen zu wollen, da der officöse „Soir“ heute Abend mittheilt, daß nach den letzten Berichten der Herzog v. Broglie und seine Kollegen geneigt seien, ihre Entlassung zurückzunehmen. Sie hielten das gestrige Votum für kein endgültiges, und würden nächsten Montag die Vertrauensfrage stellen und von der Kammer verlangen, ihren Beschluß Betreffs der Verathung der Verathung über das Gesetz gegen die Maires für null und nichtig zu erklären. Ist dies begründet, so scheinen die Minister mit dem rechten Centrum vollständig einig zu sein, und der Ausgang der Krisis wird dann von der Haltung abhängen, welche die äußerste Rechte annehmen wird. Daß dieselbe in hinreichender Zahl Stütz hält, ist nicht sehr wahrscheinlich, und Broglie und Genossen werden daher ungeachtet ihrer gestrigen Niederlage wohl an der Gewalt bleiben. Was einige Minister, wie Decazes bestimmte, sich nicht von Broglie zu trennen, wie sie zuerst die Absicht hatten, ist, so heißt es zum wenigsten, die Versicherung, daß Marschall Mac Mahon sonst seine Minister außerhalb des Parlaments wählen oder gar noch weiter gehen werde.

* Den Mittheilungen der Französischen Blätter zufolge hat das Französische Landesverteidigungscomitee nunmehr definitiv das Project angenommen, Reims zum Mittelpunkt eines großen verschanzten Lagers zu machen, welches sich an die Ostgrenze entlang strecken soll. Alle hervorragenden Punkte, welche in der Umgegend von Reims in einer Entfernung von 3 Lieues, wie Brimont, Derru, Saint-Thierry, Verzy u. liegen, sollen mit Forts von genügender Stärke versehen und so nahe von einander angelegt werden, daß sie ihr Feuer kreuzen können. Diese Forts sollen dann noch unter einander durch Feldwerke verbunden und verstärkt werden.

England.

London, 10. Januar. Nach dem neuen telegraphischen Berichte des Viceroyns über die Nothlage in Bengalen ist der „Ertrag im Allgemeinen besser als erwartet; Frühjahrsaussichten sind ziemlich günstig; Preise steigen“. Im Uebrigen bestätigt indessen das Telegramm frühere Besürchtungen. Die günstigere Gestaltung des Ertrages und der Frühjahrsaussichten zeigt sich nur auf einzelne Gegenden beschränkt. „In Bahar ist die Noth nicht abzuwehren. Ihre Ausdehnung hängt vom Regenfall der nächsten vierzehn Tage ab. Bleibt der Regen aus, so wird sie drückend und weit verbreitet.“ Weiter heißt es: Hülfsvereine sind in der Bildung begriffen. Von überseeischen Plätzen ist Getreide in großen Mengen unterwegs. Eisenbahntransportmittel sind genügend. Zu den öffentlichen Arbeiten in Sarun ist großer Andrang.

Italien.

* Dem „Journal de Rome“ entnehmen wir folgende Nachricht: Man hat viel von den Schritten gesprochen, welche der Kaiser von Oesterreich gethan habe, um einen Modus vivendi zwischen dem Vatican und dem Quirinal herzustellen. Wir wissen nun nicht, bis zu welchem Punkte die Verhandlungen hierüber vorgeritten sind, aber das glauben wir aus guter Quelle zu wissen, daß man eine Combination ausfindig gemacht hat, um dem heiligen Vater die Dotation zukommen zu lassen, welche demselben in Folge der Garantiegesetze ausgesetzt ist, ohne daß Se. Heiligkeit

auf die wiederholt ausgesprochene Weigerung eine solche Dotation anzunehmen, zurückzukommen braucht. Das Arrangement sei folgendermaßen festgestellt. Der heilige Vater könne die von ihm in Belgien contrahirte Anleihe unter den jetzigen Umständen nicht tilgen und der Darleiher wolle daher seine Ansprüche an die Italienische Regierung cediren, welche, wie bekannt, jährlich die bestimmte Summe zur Disposition des Papstes zurücklege.

Spanien.

Ueber den Verlauf der Belagerung von Carthagena liegen aus La Palma bis zum 6. d. reichende Nachrichten vor. Danach unterhalten sämtliche Belagerungs-Batterien ein furchtbares Feuer. Eine derselben, welche schon in der Vorstadt San Anton postirt ist, richtet großen Schaden an, indem viele Geschosse in die Forts und Carthagena herum fallen. Die Insurgenten haben an dem rechten und linken Flügel unwirksame Ausfälle gemacht. Fort Galeras hat eine ungeheure schwarze Flagge aufgesteckt. Die Belagerer sind noch immer im Besitze der Vorstädte San Anton und Calbario, da das Insurgentenfeuer nicht erfolgreich genug war, um sie daraus zu vertreiben. Die Kanonade von den Insurgentenforts ist schwächer, während die Regierungstruppen durch das Resultat des Staatsreiches in Madrid inspirirt sind. Man erwartet in Kurzem einen allgemeinen Sturm auf Carthagena.

Der Madrider Correspondent der Times — ob durch die Telegraphen-Censur dazu genöthigt, bleibe dahingestellt — vertritt dem Draht sehr optimistische Ansichten an Er erblickt in der Politik des neuen Regimes, welches die Vermehrung der Armee eifrig betreibt, nur die Absicht, dem Carlismus und der cantonalen Insurrection den Garaus zu machen. Das neue Regime habe kein eigentliches Programm ausgegeben. Offenbar liege in Absicht, die Zusammenberufung neuer Cortes, welche eine permanente Regierung einzusetzen haben würden, möglichst zu verschleppen. Der Correspondent schildert die Alphonstisten als sehr niedergeschlagen; die Vervollständigung des Cabinets durch Mitglieder der radicalen Partei habe allgemein befriedigt, und man setze starke Zweifel daran, daß Serrano den Prinzen Alfonso unterstützen werde: obwohl Serrano an sich selber bereits erprobt hat, daß Machthaberei ein süßes Ding ist. Auch nach dem Sturze Isabella's zur Zeit des „Triumvirats“ hat Serrano zu La Granja in einem königlichen Bette geschlafen.

Dem Manchester Guardian zufolge sind auf privatem Wege in London Nachrichten eingegangen, denen zufolge in Paris bereits mehrere Sitzungen einflussreicher Mitglieder der alphonstischen Partei stattgefunden haben. In einer derselben wurden Briefe von Espartaco und Serrano verlesen, welche die Königin Isabella zu den jüngsten politischen Veränderungen in Madrid beglückwünschten. Es wurde beschloffen, einen starken Druck auf den Papst auszuüben, um ihn zu bewegen, dem Bischof von Urgel und anderen Prälaten zu verbieten, Don Carlos zu begleiten oder die carlistische Sache zu fördern.

Das telegraphisch mitgetheilte Manifest der Regierung Serrano's läßt über die politische Stellung derselben keinen Zweifel mehr übrig. Als die Grundlage der neuen Ordnung betont es die Revolution von 1868 — also Abweisung aller bourbonischen Prätendenten, sodann die Verfassung von 1869, unter Entfernung des Paragrafen, welcher durch die Abdankung des Königs und die Proclamation der Republik hinfällig geworden — also Wahrung der republicanischen Staatsform. Daß sie die letztere nicht als eine bloß vorläufige betrachtet, geht aus dem Umstande hervor, daß sie in dem Decret, welches die formelle Auflösung der bisherigen Kammer ausspricht, die spätere Einberufung von „regelmäßigen Cortes“ ankündigt. Stellte sie die Republik noch als ein Provisorium hin, so würde sie keine regelmäßige, sondern constituirende Cortes einzuberufen haben. Sie ist übrigens durch die üblen Erfahrungen der früheren Ministerien gewichtig worden und wird die Kammer erst dann zusammentreten lassen, wenn die Ordnung überall hergestellt ist und das allgemeine Stimmrecht frei ausgeübt werden kann. Und die schöne Zeit dürfte noch eine gute Weile auf sich warten lassen.

Dänemark.

Kopenhagen, 8. Januar. Das leitende Orgau der vereinigten Linken weist darauf hin, daß sämtliche neuere Verfassungsgesetze, mit Ausnahme der ungesetzlichen Verordnung vom 26. Juli 1854, den Grundsatz der Verantwortlichkeit der Minister anerkennen. Auch im Grundgesetz sei versprochen, daß die Minister-Verantwortlichkeit durch ein Gesetz näher bestimmt werden solle, was indessen bis auf den heutigen Tag unterblieben sei, obgleich Bischof Monrad bereits Ende 1856 einen auch von Folkething angenommenen Gesekentwurf, betreffend die Verantwortlichkeit der Minister, „mit Rücksicht auf die Ueberschreitung des Staatsbudgets“ eingebracht habe, nun werde demnächst der Entwurf eines Ministerverantwortlichkeits-Gesetzes von der vereinigten Linken eingebracht werden.

— Zum 68. Geburtstag wurde gestern dem ersten Vice-Präsidenten des Folkthings J. A. Hansen von einem

Comitee ein Glückwunsch und gleichzeitig der Kaufcontract eines Haus-Eigenthümers in Anerkennung seiner politischen Thätigkeit überbracht. Das Geschenk ist eine nahe bei Kopenhagen belegene Villa, welche für ungefähr 18,000 Rbl. angekauft worden ist und auf Wunsch des Comites den Namen „Volksgabe“ erhalten wird.

Schweiz.

M. [Die Schweiz] hat aus dem alten Jahr zwei bedeutsame Angelegenheiten in das neue herübergenommen, Was den ersteren betrifft, so hat die Energie, mit welcher die Bundes-Regierung und die betroffenen Cantons-Regierungen gegen die Uebergriffe Rom's von vornherein aufgetreten sind, Früchte getragen, um welche Preußen, das trotz seiner ungeheuren Machtmittel weit unentschlossen und vorging, das kleine Alpenland beneiden kann. Wenn die Römische Curie zuerst in der Schweiz versuchen wollte, was sich der moderne Staat bieten lasse, so sieht sie diesen Versuch vollkommen gescheitert. Dem Bischof Lachat und dem Pfarrer Memielob ist der Stuhl vor die Thüre gesetzt, der Nuntius Agnozzi ist zum Lande hinauskomplimentirt, einzelne Cantone haben die gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche resolut in die Hand genommen, mit rebellischen Pfarrern wird kein Federlesen gemacht, und ganz im Stillen haben sich auf allen Hauptpunkten der Schweiz altkatholische Gemeinden aufgethan und organisiert. Das Letztere ist dem heiligen Vater, der das katholische Volk der Schweiz hinter sich zu haben glaubte, schwer auf die Nerven gefallen; wenn auch im Berner Jura einiger Rumor ist, so hat doch im Ganzen das Volk alle die Dinge, die dem Vatikan ein Greul sind, mit größter Gemüthsruhe geschehen lassen, und selbst die ultramontane Luzerner Regierung hat dem Erzbischof Lachat einen Denktettel geschrieben, den dieser würdige Mann schwerlich hinter den Spiegel gesteckt haben wird. Darum hat die Schweiz jetzt verhältnismäßig Ruhe vor den Schwarzen. Rom hat „die Nase eingepannt,“ die Bischöfe von St. Gallen, Chur Freiburg und Sitten machen sich so klein als möglich, und dem Abschnitt der Verfassungs-Revision, der die kirchlichen Verhältnisse regeln soll, wird der frühere Widerstand nicht mehr begegnen, nachdem die Verhandlungen der eidgenössischen Räte über die Revision, die zweite große Angelegenheit, welche die Schweiz im neuen Jahre beschäftigen wird, jetzt schon zu Resultaten geziehen ist. Angesichts deren die Allianz zwischen den Ultramontanen und den radicalen Föderalisten der Französischen Schweiz, durch welche das erste Revisionswerk befanntlich gefallen ist, sich aufgelöst hat. Das neue Werk wird ein Compromiß zwischen Liberalen und Föderalisten sein, welches die Rechtseinheit, die militärische Einheit, und wahrscheinlich auch den Uebergang der Oberleitung des Schulwesens an den Bund zwar der Zukunft vorbehält, im Uebrigen aber wesentliche Fortschritte begründet, namentlich die Bundesgewalt mit großen Befugnissen der Kirche gegenüber ausrüstet. Die Schweizer Liberalen sind keine Prinzipienreiter, sondern practische Politiker, die wissen, daß Rom nicht an einem Tage gebaut wurde, und die sich daher nöthigenfalls auch mit Abschlagszahlungen auf prinzipielle Forderungen begnügen. Bei dieser Praxis ist die Schweiz seit der Niederwerfung des Sonderbundes vortrefflich geblieben, und kein Staat in Europa hat ruhigere und geordnetere Zustände als sie. Und wenn es im Augenblick der „großen Nation“ jenseits des Jura gefällt, sie in allerlei Weise zu hicaniren, so beunruhigt sie das nicht sonderlich, da sie für ernstere Entwicklungen des Schutzes und Schirms des Deutschen Reiches gewiß sein darf.

* Der neuen Züricher Zeitung zufolge soll der Graf Chaudorby den Auftrag erhalten haben, die Savonische Frage zu regeln. Diese Frage hat schon vielfach die Regierung von Thiers beschäftigt, welcher in Folge dessen der Berner Gesandtschaftsposten dem Savonisch gesinnten Republikaner Laufrey übertragen, von dem er hoffen konnte, daß er am besten die Französischen Interessen hierbei wahrnehmen könnte. Aus dem gleichen Grunde befiel das Cabinet Broglie Herrn Laufrey als Vertreter in Bern bei. Man hofft jedoch, daß es auch dem neuen Gesandten gelingen wird, eine Lösung dieser schwebenden Frage herbeizuführen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. Jan. Gegenüber einem Telegramm der „Augsb. Allg. Ztg.“ aus Constantinopel vom 7. Jan., wonach der neuernannte Agent Rumäniens trotz der von der Pforte gegen dessen Zulassung in Berlin erhobenen Vorstellungen von Bismarck empfangen sei, schreibt die „Nordb. Allg. Ztg.“, daß die Nachricht erfunden ist. Die Pforte hatte keine Veranlassung, solche Vorstellungen zu machen. Der neuernannte Agent Rumäniens ist noch nicht eingetroffen; zwischen der Deutschen und Türkischen Regierung herrscht das beste Einverständnis.

Reg., 12. Jan. Der gestern zusammengetretene Vorhringische Bezirkstag ist beschlußfähig, nachdem 18 Mitglieder den Eid geleistet haben. Der Alterspräsident ist Baurain; die erste Sitzung ist heute anberaumt.

London, 12. Jan. Meldungen aus Rio de Janeiro zufolge erkannte das Obergericht den Bischof von Pernambuco

vom 14. Januar, Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Table with 4 columns: Ort, Barom. Paris, Temp. R., Wind, and Allgem. Himmelssicht. Lists weather data for various cities like Memel, Petersburg, Stockholm, etc.

Marktbericht.

Memel, 14. Januar. Weizen, Neuschffel pro 90 Pfd. — Egr. Roggen, Neuschffel pro 72—80 Pfd. 72 1/2—75 Egr. Gerste, Neuschffel pro 62—70 Pfd. 50—55 Egr. Hafer, Neuschffel pro 40—50 Pfd. 35—38 Egr. Erbsen, weisse, pro Neuschffel — Egr. Erbsen, graue, pro Neuschffel 80 Egr. Kartoffeln pro Neuschffel 25 Egr. Stroh pro Ctr. 15 Egr. — Pf. Heu pro Ctr. 30 Egr. — Pf. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 7 Egr. — Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 5 Egr. — Pf. Kalbfleisch pro Pund 4 Egr. 6 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 5 Egr. 6 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 5 Egr. — Pf. Speck pro Pfd. 7 Egr. 6 Pf. Butter pro Pfd. 12 Egr. Eier pro Schock 30 Egr. Flachs pro Ctr. 15 Thlr. — Egr. Holz, hartes, pro 10 Cbfn. Kloben 20 Thlr. Holz, weiches pro 10 Cbfn. 14 Thlr. Papierrubel 27 Egr. 6 Pf.

Ämtlicher Königsberger Börsenbericht.

(In Quantitäten von 2000 Pfd pro Tonne Zollgewicht.) Königsberg, 13. Januar. (Produktenbericht.) Weizen loco fest, hochbunter per 1000 Kil. 120/21pfd. 82 1/2 Thlr. (105) bez., 126/27pfd. 85 1/2 Thlr. (109) bez., 126/27pfd. und 127/28pfd. 84 1/2 Thlr. (108) bez., 129pfd. 87 1/2 Thlr. (111) bez., 87 1/2 Thlr. (112) bez., 130pfd. 88 1/2 Thlr. (113) bez.; bunter loco per 1000 Kil. 120pfd 77 1/2 Thlr. (99) bez., 126/27pfd. 83 1/2 Thlr. (107) bez.; rother loco per 1000 Kil. 120pfd. 76 1/2 Thlr. (98) bez., 126pfd. 83 1/2 Thlr. (106) bez., 128pfd. 83 1/2 Thlr. (107) bez. — Roggen behauptet, loco inländischer per 1000 Kil. 118pfd. 56 3/4 Thlr. (68) bez., 120pfd. 58 1/2 Thlr. (70) bez., 120/22pfd. 57 1/2 Thlr. (67) bez., 122pfd. 59 1/2 Thlr. (71) bez., 123/24pfd. 60 1/2 Thlr. (72 1/2) bez., 124/25pfd. 60 3/4 Thlr. (73) bez., 61 1/2 Thlr. (73 1/2) bez., 125/26pfd. 61 3/4 Thlr. (74) bez.; loco Rußischer per 1000 Kil. 112/13pfd. 51 1/2 Thlr. (62) bez., 113/14pfd. 52 1/2 Thlr. (63) bez., 115pfd. 53 1/2 Thlr. (64) bez., 121pfd. 58 1/2 Thlr. (70) bez.; pro Januar per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 58 Thlr. Br., 57 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 58 Thlr. Br., 57 Thlr. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. 52 1/2 Thlr. (55) bez., 53 1/2 Thlr. (56) bez., 55 1/2 Thlr. (58 1/2) bez., 57 1/2 Thlr. (60 1/2) bez.; kleine per 1000 Kil. 50 1/2 Thlr. (53) bez., 51 1/2 Thlr. (54) bez., 53 1/2 Thlr. (56) bez. — Hafer fest, loco per 1000 Kil. 46 3/4 Thlr. (35) bez., 47 3/4 Thlr. (35 3/4) bez., 48 Thlr. (36) bez., 48 3/4 Thlr. (36 1/2) bez., 49 1/2 Thlr. (37) bez., 50 Thlr. (37 1/2) bez.; pro Januar per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 49 1/2 Thlr. Br., 48 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 49 1/2 Thlr. Br., 48 Thlr. Gd. — Erbsen loco weisse per 1000 Kil. 50 1/2 Thlr. (68) bez., 51 1/2 Thlr. (69) bez., 51 1/2 Thlr. (70) bez., 52 1/2 Thlr. (71) bez., 53 1/2 Thlr. (72) bez.; graue loco per 1000 Kil.; grüne loco per 1000 Kil. 50 1/2 Thlr. (68) bez., 51 1/2 Thlr. (69) bez., 51 1/2 Thlr. (70) bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. 51 1/2 Thlr. (70) bez., 52 1/2 Thlr. (71) bez. — Wicken loco per 1000 Kil. 38 1/2 Thlr. (52) bez., 42 1/4 Thlr. (57) bez., 42 1/2 Thlr. (58) bez. — Leinsaat loco feine per 1000 Kil. 72 1/2 Thlr. (76) bez.; mittel loco per 1000 Kil.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Rübsaat loco per 1000 Kil. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Buchweizen-grüne loco per 50 Kil. — Haussaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil.; weisse loco per 50 Kil. — Thymotheum loco per 50 Kil. — Kübbel loco ohne Fass per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Fass per 50 Kil. — Kübbel loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil. NB. Die eingetragenen Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen Weizen für pro 85pfd. — Roggen pro Suppl. — Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro 50pfd. — Rübsaat und Dotterfaat pro 70pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Fass per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco und Termine nichts gehandelt. Spiritus-Vericht (nicht amtlich) vom 13. Januar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Fass loco ohne Zufuhr, Termine fest und höher, loco 20 1/2 Thlr. Br., 19 1/2 Thlr. Gd., pro Januar 20 1/2 Thlr. Br., 19 1/2 Thlr. Gd., 20 Thlr. bez.; pro Januar-April 20 1/2 Thlr. Br., 20 1/2 Thlr. Gd.; pro Februar 20 1/2 Thlr. Br., 20 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr 21 1/2 Thlr. Br., 21 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni 21 1/2 Thlr. Br., 21 1/2 Thlr. Gd., 21 1/2 Thlr. bez.; pro Juni 22 Thlr. Br., 21 1/2 Thlr. Gd.; pro Juli 22 1/2 Thlr. Br., 21 Thlr. Gd., 22 Thlr. bz.

Berliner Börse.

Berlin, 12. Januar. Der gestrige Privatverkehr war matt und geschäftslos, die heutige Börse eröffnete still und fest, ein Wechsel, wie er sich seit Wochen mit wenigen Variationen vollzieht. Dabei traten nur Wenige Spielpapiere hervor und die Haltung stützt sich in hohem Grade auf Wien, dessen locale Verhältnisse einer Besserung entgegen zu gehen scheinen. Auch hier wirkt sich die Conflisse mit Vorliebe auf einzelne Papiere, welche auch mit Hilfe verschiedener Motive in die Höhe getrieben werden. Ein Decouvert besteht nicht, und jede andere Bewegung fehlt. Wir notiren: Lombarden 97—7 1/4, Franzosen 200 1/4—1 u. Gd. Creditactien 141 1/2—2 1/4, Tabaksactien 609, Türken 42 3/4, Oesterr. Papierrente 61 1/4, Oesterr. Silberrente 65 1/4, Italiener 59 1/2, Französische Rente 93. Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 169 1/4—170 in mäßigen Beträgen umgesetzt. Provinzialdisconto zu 89 1/2. Dortmundener Union konnte sich zu 81—1/2—81 nicht halten, Laurahütte stellte sich zu 173—1/2 besser, Gelsenkirchen matt. Oesterreichische Eisenbahnen behaupteten sich gut, besonders Dux-Bodenbach, von inländischen ermatteten schwere Divisen, leichte hoben sich, besonders West-Grajewo, Dpreuss. Südbahn, Maßrichter und Schweizer Bahnen. Banken blieben ziemlich unverändert, Industriewerthe ziemlich fest, namentlich Viehmarkt und große Berl Pferdebahn. Wechsel fest, erste Disconten 2 1/4.

Berlin, den 14. Januar.

Table with 2 columns: Location/Term and Price. Lists prices for Amsterdam, London, Paris, Petersburg, and other financial instruments.

bucro der Verstoßung gegen die Artikel der Verfassung schuldig. Der Bischof sollte bei der Beendigung des gegen ihn anhängigen Verfahrens in Haft genommen werden.

Versailles, 12. Januar. Die Nationalversammlung beschloß, das Mairesgesetz nach Ablehnung eines Antrags der Linken, welche die Vertagung der Vorlage verlangte, bereits morgen auf die Tagesordnung zu setzen.

Paris, 13. Januar. Das „Journal Officiel“ meldet, daß sämtliche Minister in Folge des gestrigen Beschlusses der Nationalversammlung und auf Verlangen Mac Mahon's ihr Demissionsgeluch zurückgezogen haben.

Bayonne, 10. Januar. Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge haben die Carlisten Portugalete genommen. General Moriones hat sich zu Santona eingeschifft. Wohin sich derselbe begeben wird, ist nicht bekannt. Die Carlisten befinden sich jetzt im Besitze schwerer Geschütze, mit welchen sie Bilbao bombardiren. Dieselben bereiten ferner einen Angriff auf Tolosa vor.

Madrid, 11. Januar. Die amtliche „Gaceta“ veröffentlicht ein Decret der Regierung, durch welches die Auflösung aller politischen Vereine und Gesellschaften angeordnet wird, die gegen die öffentliche Sicherheit und die geheiligten Interessen des Vaterlandes, sowie gegen die Integrität des Landes und die neu eingelegte, über der Provinzial-Deputation von Madrid stehende Gewalt wörtliche oder thätliche Angriffe richten. Ueber die Fortsetzung der Belagerung von Cartagena sind günstige Berichte eingegangen.

Das Fort Atalaya vor Cartagena (nicht das Schloß Atalaya bei Badajoz, wie aus London gemeldet wurde) ist von den Regierungstruppen unter Dominguez genommen worden. Letzterer hat den Insurgenten eine letzte 24stündige Frist behufs Uebergabe der Stadt gestellt.

Madrid, 13. Januar. Cartagena ist genommen. Die Insurgentenregatte „Numancia“, an deren Bord sich die revolutionäre Junta befindet, ist mit der Regierungsflootte unter Chicago im Kampf.

Bern, 12. Januar. Wegen der gestern und neuerdings im Jura vorgefallenen Unordnungen, worüber Detailangaben noch fehlen, ist ein Bataillon Scharfschützen dorthin abgegangen.

Haag, 12. Januar. Die Holländer nahmen die Moschee von Atschin im Sturm nach verzweifelter Gegenwehr; der Verlust beträgt 17 Tode und 197 Verwundete. Die Holländer haben die Sappe bis zum Kraton fast vollendet und errichten Breschbatterien. Der Gesundheitszustand der Truppen ist der beste.

Privatnachrichten von Penang zufolge wurden die Holländer vor der Einnahme der Moschee zweimal zurückgetrieben; der Verlust betrug 240 Mann, worunter 12 Offiziere.

Provinzielles.

* Zu Tilsit war die Wahlbetheiligung eine äußerst geringe. Das Gesamtergebnis steht noch nicht fest, doch scheint die Wahl des liberalen Candidaten Herrn Bernhardsi sicher zu stehen.

Danzig Die Getreide-Ausfuhr per Schiff belief sich hier im Jahre 1873 auf 76,689 Tonnen Weizen, 5485 Tonnen Roggen, 9887 Tonnen Erbsen, 4333 Tonnen Gerste, 830 Tonnen Hafer, 471 Tonnen Wicken, 86 Tonnen Bohnen, 10,505 Tonnen Rübsen, 195 Tonnen Leinsaat und 120 Tonnen Kleesaat, zusammen 108,601 Tonnen, d. h. 27,842 Tonnen weniger als im Jahre 1872 und weit über 100,000 Tonnen weniger als 1871. Der Holzhandel erreichte ebenfalls nicht ganz den vorjährigen Umfang.

Lokales.

Telegramm. Pröfkuls, 14. Januar. Wahlresultat: Ancker 3444, Moltke 3146, Lampe 1361, Ziegler 292. Engere Wahl.

* Im V. Wahlbezirk erhielt Moltke 66 Stimmen, wonach unsere frühere Angabe zu berichtigen.

— Gestern sah man den Schuhmacher R. und dessen Schwester gefesselt und von 4 Polizei-Sergeanten und 2 Excutoren begleitet zum Gerichtsgefängniß abführen. Die beharrliche Weigerung dieser beiden Personen, die gegen sie wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt erkannte Strafe zu verüben und die Bedrohung der mit der Abführung beauftragten Beamten machte diese Maßregel zur Nothwendigkeit.

— Aus Königsberg kommt die Nachricht, daß der vorgestern Mittags fällige Courierzug rechtzeitig nicht eingetroffen war. Er wurde erst gegen 8 Uhr Abends erwartet und scheint daher ein größerer Eisenbahnunfall die schuldragende Ursache dieser Verspätung zu sein. Wunderbarer Weise war in Königsberg über diese Verspätungsurache gar nichts bekannt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Gustav Mendelssohn in Königsberg mit Fräul. Jenny Philippsohn in Dirschau. Verlobt: Herr Gustav Rodmann in Königsberg mit Fräul. Marie Greiling in Coburg. Geboren: Herrn D. Hempel in Königsberg ein Sohn. Herrn Niesenbaum in Sophienberg ein Sohn. Herrn Ferdinand Reiß in Stallupönen eine Tochter. Gestorben: Fräul. Charlotte Freynatis in Königsberg. Herr Premier-Lieutenant Robert Louis Deshmann in Königsberg. Frau Pfar. er Agnes Gübner in Tenkitten.

Briefkasten. F. W. Wir verkennen Ihre gute Absicht nicht, können aber von unserem Princip, anonyme Zusendungen nicht anzunehmen, durchaus nicht abweichen. Ihr Vorschlag, das Mitglieder-Verzeichniß des Armen-Unterstützungs-Vereins in unserem Blatte zur Oeffentlichkeit zu bringen, will uns nicht gefallen; eines Theils, weil der diesjährige Bericht in mehr als 500 Exemplaren unter das Publikum gedrungen, anderentheils, weil — wie uns aus einem früheren Monatsberichte erinnert — diesen Vorschlag bereits früher gemacht, aber von dem Vorstande als unpassend und indiscret von der Hand gewiesen ist. Die trassen Ungleichheiten der Beiträge auszugleichen, müssen wir dem Vorstande überlassen, insofern sind wir nicht abgeneigt, uns darüber auszulassen, und bitten wir zuvor um Ihre persönliche Aufklärung. Die Red. d. Dampf.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Inserat. Wie doch der liebe Gott die Menschenherzen so verschieden gebildet, kann man recht aus den Beiträgen ersehen, welche zur Unterstützung der armfeligsten Menschenklasse, der Bettler, gezahlt werden. Der kleine Mann, der vielleicht mit zahlreicher Familie — ein Einkommen von 300 bis 400 Thaler hat, die Wittve mit gleichem, vielleicht noch geringerm Einkommen zahlt gleiche u., ja sogar noch höhere Beiträge, als der Wohlhabende, der seine 1000 bis 2000 Thlr. jährlich verbraucht. Ja, mancher reiche Mann glänzt durch sein Ignoriren dieses anerkannt wohltätigen Vereins. Ich möchte diesen reichen Leuten doch anrathen zu bedenken, ob es angeht, der Lehren eines Lampe nicht gut wäre, zu zeigen, daß man das Unglück der Armen wenigstens sieht und bereit ist, etwas zum Unterhalte derselben beizutragen. Wir haben zwar in nächster Zeit nicht zu fürchten, daß der Terrorismus hier herrsche, allein es wird immer gut sein, jede Veranlassung zu unnützen Angriffen zu vermeiden. A. M.

Inserat. Lampe, Motte und Anker, Wie reimt sich das zusammen? Die Lampen kann man kaufen, Die Motten in's Dunkle lausen, Der Anker schützt vor Ersaufen. So reimt sich das zusammen.

Inserat. Viele sagen, daß unsere Gegend unfruchtbarer Boden habe. Die letzte Wahl hat ergeben, wie bei uns das Unkraut wuchert. Es ist daher die Pflicht jedes Bürgers, darauf zu achten, daß er seinen Grund rein halte und das Unkraut, wo es sich vorfindet, austrotte. Wer da faul ist und schläft, den werden die Nessel bald von seinem Lager aufschrecken. Ein Volkswirth.

Inserat. Im Interesse unserer Gasanstalt müssen wir vor der Verbreitung der Lampen warnen. Uebrigens ist es ja auch schon bekannt, daß Lampen ein theueres Licht geben. Ein Gas-Consument.

Inserat. Und Albert zählt die Häupter seiner Lieben, Und sich, es fehlt manch' theures Haupt, Nur soviel Hunderte sind ihm gelieben, Als Tausende er sein geglaubt!

Anzeigen.

- 1. Sterbefall pro 1874. Ad Abthl. A. No. 170 ist am 12. Januar der Musikus Milewsky gestorben. 1. Sterbefall pro 1874. Ad Abthl. C. No. 54 ist am 13. Januar die Eigenthümerfrau Kieselbach gest. 3. Sterbefall pro 1874. Ad Abthl. E. No. 435 ist am 13. Januar die Eigenthümerfrau Kieselbach gest.

Lobes-Anzeige.

Am 11. d. Mts. endete ein sanfter Tod die langen Leiden meiner lieben Frau und unerwer theuern Mutter Minna Korpujn, welches allen Freunden tiefbetrübt anzeigen die Hinterbliebenen.

Grster Subscriptionball

Sonnabend, den 17. Januar 1874, Abends 7 1/2 Uhr, im Victoria-Saale. Das Comitee.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 16. Januar, zum ersten Male: „Die Großherzogin von Gerolstein“. Komische Operette in 3 Akten von Offenbach. In Vorbereitung: „Der letzte Jude von Rolandsee“, Schauspiel in 5 Akten. „Die Eidechle“, Lustspiel. „Die Egoisten“, Lustspiel. „Unter dem Microscop“, Lustspiel. „Der Dorf-Pfarrer“, Schauspiel in 5 Akten. „Dlaubar“, Operette. „Die Diamantkönigin“, Schauspiel in 5 Akten. In dieser Saison kommen keine Gäste, was ich vieler Anfragen wegen mittheile.

Ressource Neptun.

Heute Gesellschaftsabend 7 1/2 Uhr.

Versammlung

sämmtlicher Seeleute, vom Jungmann aufwärts, **Sonnabend, den 11. d. M.**, Abends 7 Uhr, im Local des Hrn. Herrmann, Löpferstr. 11, zur Begründung eines **Memeler Seemanns-Vereins.**
Die Memeler Matrosen.

Sämmtlich hiesige

Herren Material- & Colonial-Waaren-Händler

werden hiermit behufs **Constituierung eines Vereins u. Berathung der dafür entworfenen Statuten**

zu einer Versammlung
Freitag, den 16. d. M., Abends 7 Uhr, **im Fischer'schen Saale,** eingeladen.

Die Commission.

Vorschuss-Verein Memel.

Eingetragene Genossenschaft.

General-Versammlung

Sonnabend, den 17. Januar 1874.

Nachmittags 4 Uhr,

in **British-Hotel.**

Tagesordnung: Vorlegung des Jahres-Abschlusses pro 1873. — Dividenden-Vertheilung.

Der Verwaltungsrath.

gez.: **L. Ristow.**

Consum- und Spar-Verein zu Memel.

Eingetragene Genossenschaft.

Status, am 28. Dezember 1873.

Activa.

1. Documente	700	Thlr.	—	Sgr.	—	Pf.
2. Wechsel	400	"	—	"	—	"
3. Utensilien	59	"	20	"	6	"
4. Waaren in Commission	733	"	1	"	6	"
5. Eigene Waaren	1604	"	18	"	8	"
6. Baare Kasse	199	"	16	"	11	"
7. Diverse Debitoren	234	"	27	"	4	"
	3931	Thlr.	24	Sgr.	11	Pf.

Passiva.

1. Guthaben der Mitglieder	1512	Thlr.	22	Sgr.	10	Pf.
2. Reservefonds	124	"	29	"	4	"
3. Cautionen	1100	"	—	"	—	"
4. Diverse Creditoren	939	"	9	"	4	"
5. Reingewinn pro II. Halb-jahr 1873	254	"	23	"	5	"
	3931	Thlr.	24	Sgr.	11	Pf.

Die Mitgliederzahl beträgt 229.

Der Vorstand.

Hermann Block. L. Wittenberg. H. Schwarz.

Neue Bade-Anstalt.

Nach dem Beschlusse der General-Versammlung vom 18. Dezember 1873 können die Miteigentümer der Anstalt nur für das Jahr 1874 gültige Wannenabбилete auf jeden Antheil von 50 Thlr. jedoch nur 2 Duzend, zum Preise von 2 Thlr. pro Duzend, bis zum 31. Januar 1874 in der Anstalt erhalten, wo die Liste bis dahin ausliegen wird.

Das Comité.

6 procentige Grundschuldbriefe

der Fabrik für Knochenkohle und chemische Producte, A. Scharffenorth u. Co., eingetragen als 1. Hypothek auf das derselben gehörige Fabrik-Grundstück, sind in Abschnitten von 1000, 500 und 200 Thaler zu haben.

Der Aufsichtsrath.

J. Hirsch, Vorsitzender.

Avis.

Unsere geehrten Abonnenten zur Nachricht, daß wir den Preis für Barbieren zeitgemäß erhöhen.

Baumgart. Walgahn. Perkuhn.

Munier. Wegener. Rudorff.



Auction.

Am Schauspielhause werde ich **Sonnabend, den 17. Januar c.,** Vormittags 11 Uhr,

eine starke braune Stute

in öffentlicher Auction verkaufen.

Sublowsky,

Auctions-Commissarius.



Auction.

Montag, den 19. Januar c.,
Nachmittags 2 Uhr,

sollen behufs Regulierung einer Pfandfache

7 Stücke Tuch und Buckskins in getheilten Posten, so wie diverse Sommer- und Winter-Mäntel, Jaquets, Jopen, Unterröcke und Kleiderstoffe

in meinem Auctionslocale, **große Wasserstraße,** durch mich in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden.

Sublowsky,

Auctions-Commissarius.



Auction.

In Folge gewordenen Auftrages werde ich zur Wegger u. Hurwik'schen Kontursmasse

22 Faß Petroleum

im Hofe der hiesigen Citadelle

Mittwoch, den 21. Januar c.,

Nachmittags 2 Uhr,

in öffentlicher Auction meistbietend verkaufen.

Sublowsky,

Auctions-Commissarius.

Storchnester a 2 1/2 Sgr.

Die so beliebten Storchnester a 2 1/2 Sgr. empfiehlt täglich 2 Mal frisch die Konditorei von

R. Daum, vorm. Littn.

Beste Heizkohlen

offerire mit und ohne Anfuhr billigst.

Martin A. Richter.

Kalender pro 1874.

Steffen's Volkskalender 12 1/2 Sgr.,

Der Vögel 10 Sgr.,

Illustrirter Familienkalender 5 Sgr.,

Der kleine Wanderer 5 Sgr.,

Ost- und Westpreussischer Kalender 3—9 Sgr.,

Menzel u. Lengerke's Landwirtschaftlicher Kalender,

Portemonnaie-, Taschenbuch- und elegante Damen-

Kalender zu verschiedenen Preisen.

Ed. Schnée.

Frische Milch ist täglich zwei Mal zu haben
Karlstraße Nr. 19.

Abschwart-, Durchschnitt- und Kreis-Sägen bester Qualität empfangen werden und empfiehlt
G. Sinnhuber.

Ein selbstgearbeitetes Accordion, stimmend in G, C und F, mit 32 Tasten und 10 Paßklappen steht zum Verkauf
Holzstraße Nr. 17, oben.

Mein auf Bommels-Witte belegenes Grundstück Nr. 154, worauf zur Zeit nur erst ein Speicher gebaut ist, jedoch noch Platz zum Bau einiger Wohnhäuser ist, bin ich Willens aus freier Hand zu verkaufen.

Vinke, Fischermann.

Einen Lehrling

sucht **C. Kundt,** Tischlermeister, Daberstraße Nr. 7.

Ein anständiges Mädchen, welches die Schneiderei erlernt hat, sucht eine Stelle hier oder auswärts zum Nähen und in der Wirtschaft behilflich zu sein. Zu erfragen bei **L. Völker,** neben der Dampfsmühle.

Eine geübte Schneiderin,

welche auch auf der Maschine geübt ist, wünscht Beschäftigung außer dem Hause. Zu erfragen Schwabenstr. Nr. 6.

Ein bescheidenes ehrlich. Mädchen, welches Kochen kann, wird auf einem Gute in der Nähe der Stadt als Wirthin von sogleich oder 1. Februar cr. gewünscht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein treues, kräftiges, zuverlässiges Mädchen wird für eine größere Wirtschaft gesucht. Zu erfragen
Libauerstraße Nr. 8.

Eine gesunde kräftige Amme sucht von sogleich oder später eine Stelle. Näheres im Gute **Schaulen.**

Ein junges anständiges Mädchen, das auch Englisch spricht, wünscht in einem Laden als Verkäuferin placirt zu werden. Näheres Brauerstraße Nr. 8. unten links.

Ein tüchtiges Dienstmädchen wird gebraucht
Schlachthofstr. Nr. 2.

Einem ordentlichen Dienstmädchen, welches in der Küche Bescheid weiß, wird eine Stelle nachgewiesen in der Expedition dieses Blattes.

Ein goldenes Ohrgehänge ist am Donnerstag vergangener Woche gefunden und in der Expedition dieses Blattes in Empfang zu nehmen.

Bäderstr. 21. 1 möbl. Zimmer z. verm.

Vom 1. April oder 1. Mai wird eine Wohnung von 2 Stuben und Schlafcabinet oder 3 Stuben gesucht. Meldungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Ein Comptoir für Milch und Schmand wird für ein Gut gesucht. Näheres Marktstraße Nr. 42—43 im Mehl-Laden.

Subhastations-Patent.

Das zur Kaufmann A. C. Krieger'schen Concursmasse gehörige, sub. Nr. 167 in das Schiffsregister eingetragene, 281,5 Cubikmeter enthaltende Schrauben-Dampfschiff „Moewe“, welches bisher zu Toursfahrten zwischen hier und Königsberg Verwendung gefunden hat, und sich gegenwärtig in der Dange hier in Winterlage befindet, soll

am 27. Februar d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle, Audienz-Zimmer Nr. 18, im Wege der nothwendigen Subhastation versteigert werden. Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird

auf den 28. Februar d. J.,

Vormittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.

Alle Schiffsgläubiger oder sonstige Gläubiger, welche ein Pfandrecht an dem Schiffe in Anspruch nehmen, werden bei Vermeidung der Präclusion zur Anmeldung ihrer Rechte bei dem unterzeichneten Subhastationsrichter aufgefordert.

Der Betrag der vom Bieter zu erlegenden Caution ist auf 500 Thaler festgesetzt. Inventarium und Lage sind bis zum Termin in unserm Bureau III. während der Geschäftsstunden einzusehen.

Memel, den 12. Januar 1874.

Rönigal. Kreis-Gericht.

Der Subhastationsrichter.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Riß in Memel.
Beilage.

Nach Amerika für 45 Thlr.



Norddeutscher Lloyd.

Postdampfschiffahrt

von **BREMEN** nach

Newyork

jeden Mittwoch und Sonnabend.
Erste Cajüte **165** Thlr.,
zweite Cajüte **100** Thlr.,
Zwischendeck **45** Thlr.

Baltimore

jeden zweiten Dienstag.
Cajüte **135** Thaler,
Zwischendeck **45** Thaler.

Neworleans

27. Januar.
10. Febr. 24. Febr.
Cajüte **210** Thaler.
Zwischendeck **55** Thaler.

fowie

Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expediten in Bremen und deren inländische Agenten,
die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Beilage zu No. 12. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 15. Januar 1874.

Eine Scene aus Monaco.

(Original-Correspondenz der „Neuen Freien Presse“.)

Nizza, 30. Dezember.

Gestern bewegte sich eine zahlreiche heitere Gesellschaft auf dem Blanc'schen Spielbankfels Monte Carlo in Monaco. Die Anlagen, vielleicht die geschmackvollsten in Europa, sind abermals verschönert worden; der graue Sport des Taubenschießens und der heitere, warme, sonnige Tag hatten eine ungewöhnliche Menschenmenge herbeigeführt.

Wir befanden uns in dem kleinen Concertsaal, der an die prächtigen Räume des Spiel-Etablissements grenzt. Die majestätischen Klänge der „Oberon“-Ouvertüre, vorgetragen von wohlgeschulten Künstlern, übten eine magische Wirkung aus.

Plötzlich fällt ein Schuß! — Die Musik endet wie mit einem Schrei in Dissonanzen. Alles springt bestürzt auf und eilt den Spiel-Tischen zu, in welchen der Schuß gefallen. Die Tische stehen leer und verlassen, nur die Croupiers sitzen, um eine Nuance bleicher als sonst, wie schlachtengewohnte Soldaten auf ihren Posten und bewachen die ihnen anvertrauten Schätze.

In einer Ecke lauert eine Dame auf dem Sofa, laut schluchzend. Wir eilen auf sie zu, indem wir denken, es sei ihr ein ungewöhnliches Unglück passiert. Dies ist aber nicht der Fall, ein alltägliches kleines Malheur liegt vor. Sie hat ihr ganzes Geld verspielt; die Summe, welche dazu bestimmt war, ihr in Mentone, während des Winteraufenthaltes, die wankende Gesundheit wiederzugeben. Wir überlassen die Thürin ihrem wohlverdienten Schicksal und eilen in den anderen Saal.

Auch hier stehen die sonst so sehr umlagerten Spiel-tische öde und verlassen, die Croupiers wieder die alleinigen Wächter der Goldrollen, der Silberbarren, der Banknoten-häufen. Unheimliches Geflüster, wie an einem Sterbebette, tönt zwischen einzelnen Menschengruppen.

Dort nun ein Ruhebett in der Ecke des prachtvollen, goldverzierten Saales drängt sich die Menge. Zwischen derselben quillt langsam auf den glänzenden Parquet ein langer Blutstreifen. Auf dem Sofa liegt ein bleicher, sterbender, dunkelbärtiger Mann von ungefähr fünfundsiebzig Jahren. Ein Kusse ist es, der hier, fern von der Heimath, ein Opfer der Spieleidenschaft, sich die Kugel durch die Brust gejagt. Dunkle Blutflecken tränken die blendend weiße Wäsche. Auf dem Marmorkamine nebenan liegt das abgeschossene Pistol und ein fein gesticktes elegantes Taschentuch. Reich galonnirte Diener erscheinen und tragen den Schwerverwundeten in den Concertsaal, wo der Arzt mit dem Verbandzeuge seiner erwartet. Die Anwesenden bilden, bleich und lautlos, Spalier, zwischen welchem der Kusse langsam getragen wird. Die Weiber wimmern und stöhnen leise. „Ich habe hundertmal dem Tode auf Schlachtfeldern und in Spitälern ins Auge gesehen“, flüstert mir mein Begleiter, ein Arzt, ins Ohr, „aber in erschütternderer Gestalt als hier, zwischen den goldumstarrten Räumen, den hohen Spiegeln, den prächtigen Möbeln und dem — grünen Schlachtfelde der Spielbank, ist er nie an mich herangetreten.“

„Das Pistol ist ihm zufällig in der Tasche losgegangen“, meint einer der Croupiers — eine Meinung, die man wohl im Interesse des Etablissements in den beskreunden Journalen zu verbreiten wissen wird.

Das Spiel war unterbrochen, die Anwesenden lösten sich in leise flüsternde Gruppen auf. Wie in einem Sterbe-hause! Vielleicht war es auch schon ein solches! Viele benützten den nächsten Zug, um nach Nizza und Mentone zurückzukehren. Das Blut wurde aufgewaschen, aber dieser „gar besondere Saft“ läßt häßliche dunkle Flecken zurück. Das Geschäft war unterbrochen für lange Zeit; es dauerte wohl eine Stunde, bis die Kugel wieder rollte, bis wieder der gewohnte Ruf, monoton und doch so lockend, durch die glänzenden Säle erscholl:

„Faites votre jeu, Messieurs!“

Franz Wallner.

Die berühmteste Frau.

In San Carlo zu Neapel war großer Sylvester-Ball. Der Po hatte die lombardischen Ebenen überschwemmt und 200,000 Einwohner brodlos gemacht. Durch einen Maskenball nebst obligater Tombola im Theater des heil. Carl wollte die Municipalität Neapels den nothleidenden Lombarden zu Hilfe kommen.

Der große Saal war, wie es in der Theatersprache zu heißen pflegt, in allen Räumen überfüllt. Ein buntschickiges Gedränge durchwogte ihn bis in die entlegentsten Winkel. Scaramuzzo und Brighella, Pulcinello und Colombine, Bajazzo und Picarda tollten umher mit der ganzen Lebhaftigkeit des vulcanischen Blutes, das an den Abhängen des Vesuvius mit dem Saft der Larynx Christi zusammenreißt. Verbi und Offenbach durchrauschten die gasstrahlende Luft und brachten das lustige Gewimmel des Parkets in

ein rhythmisches Gewoge, wie wenn ein großes allgemeines Tanzen stattfindet, das sich selber behindert. In den Logen aber und den Nischen des Parterres und den stilleren Winkeln der Galerien spannen maskirte Parzen zarte Liebesfäden . . . um sie nach Belieben plötzlich wieder zu zerschneiden.

Zwei Deutsche Maler durchschritten Arm in Arm das Gewühl. Sie waren nicht maskirt, und der prachtvolle goldgelbe Vollbart des Jüngeren, in Neapel eine den Damen gar gefährliche Naturerscheinung, lockte der Reihe nach eine Menge schöner Domino's, Charaktermasken und andere unkenntliche Schönheiten herbei, welche den blonden Sohn Germaniens mit listigen Schelmereien in ihre Netze zu locken suchten.

Vergebens, Werner blieb der Gluth des Südens gegenüber der Norden in Person, und seine stachtlichen Reparties verschreckten die schillernden Nachtfalter ebenso rasch wieder als dieselben herzugestattert waren. Niemanden verdroß das mehr als seinem lebenslustigen Begleiter Mahlmann. Nach seinem Sinne sollte Werner, der Neuling in Neapel sich kopfüber in's Meer der parthenopäischen Wellen stürzen, um dieses Leben von Grund auf kennen zu lernen. Jener ließ Weher auf Weher an sich vorübergehen, fand die Masken geistlos, ihre Neben schal und das ganze Treiben da ebenso ermüdend als langweilig.

Mahlmann's Verdruß steigerte sich nachgerade zur stillen Wuth. Er beschloß, seinem hochblonden Freunde eine derbe Lehre zu erteilen, und ein Blick nach einer gewissen Loge des ersten Ranges gab ihm sofort die Idee dazu an die Hand.

In der Loge saß ganz allein, von Niemanden umworben, eine ganz besonders gut verlarvte Dame in altem pompejanischen Costüm. Mahlmann, ein Habitus der Neapolitanischen Maskenbälle, kamte sie nur zu wohl, und die übrigen Herren offenbar auch. Mit erheucheltem Interesse lenkte er Werners Aufmerksamkeit auf sie.

„Dieses Costüm ist in der That eine ganze Archäologie“, sagte er. „In dieser Chlamys liegt Wissenschaft und in dieser Färbung ein Schatz klassischer Bildung.“

Wahrhaftig, es hier die einzige Maske die einen Sinn hat, entgegnete Werner, indem er sein Glas auf die Loge heftete. „Eine Schöne des alten Pompeji, die im Mitternacht aus einem verschütteten Hause emporsteigt und sich in ihren tausendjährigen Staat wirt, um das Volk von Neapolis auf seiner Maskerade zu belauschen; darin liegt eine Idee, ja selbst ein Funke Poesie. Die Dame kann nicht dumm sein.“

„Das will ich meinen“, rief Mahlmann, „ich kenne sie wohl.“

„Wer ist sie?“

„Also doch neugierig. Du hörnerer Siegfried Du? Gut, so bleibe es auch. Von mir sollst Du ihren Namen nicht erfahren; ich sage Dir nur so viel, daß sie die berühmteste Frau unserer Zeit ist.“

„Ah!“ rief Werner überrascht, „die berühmteste Frau?“

„Die allerberühmteste.“

„Nun dann dürfte es nicht schwer werden, das Räthsel ihrer Persönlichkeit im Gespräch mit ihr zu lösen.“

„Wetten wir, daß Du Dich irrst?“

„Ich kann nicht wetten, denn ich bin dessen zu sicher. Wie viele „berühmteste Frauen“ giebt es denn auf der Welt.“

„Vielleicht mehr als Du denkst.“

Werner trat in ein Cabinet und erschien alsbald maskirt wieder. Er hatte nur soviel angethan, als genigte um ihn der allgemeinen Maskenfreiheit theilhaftig zu machen. Ein kleines schwarzammetenes Halbkröchen, welches nebenbei auch noch den Effekt seines goldenen Bartes und seiner blauen Vergißmeinnichtungen wunderbar erhöhte. Wer verstände sich auch auf solche Farbenwirkungen besser, als Maler und Frauen.

„Du bist die Tochter des reichen Pansa“, sagte Werner fünf Minuten später zu der interessanten Pompejanerin, „ich erkenne gar wohl Deine Hand, deren zarten Abdruck ich oft genug wehmüthig betrachtet habe in der Aschenkruste an der Kellerwand Deines väterlichen Hauses zu Pompeji, wo die Asche Dich vor neunhundert Jahren leider erstickt hat.“

„Ah, das Ersticken muß gräßlich sein“, versetzte die Tochter Pansas, „schon das Asthma ist ein entsetzliches Leiden.“

„Hat der berühmte Sesus es zu heilen verstanden?“ „Du bist wohl ein Deutscher Arzt, blauäugiger Goldbart?“ schmachete sie. „Was gebt Ihr denn in Deutschland gegen Asthma?“

Sollte sie ein berühmter weiblicher Doctor sein? dachte Werner, Miß Sarah Austin Barnett aus Dscoch, Wisconsin,

Bereinigte Staaten? Doch nein, die allerberühmteste Frau ist die denn doch nicht.

Wir heilen das Asthma, erwiderte er auf ihre Frage, mit . . . mit Liebe, schöne Miß.

Liebe! hauchte sie, es ist das stärkste Gift, darum auch die mächtigste Arznei. Ihre feuchten Augensterne hingen an seinen blauen Deutschen Augen, während sie fortfuhr: Ach, gegen Asthma nützt die Liebe nicht, denn das Asthma liebt nicht, die Liebe braucht viel Athem und wer die Lust für den Athem kaum findet, kann sie nicht auf Liebesseufzer verschwenden. Junger Germane . . . hast Du jemal . . . nicht seufzen gekonnt.

Sie muß eine berühmte Schauspielerin sein! blitzte es plötzlich in Werner auf Weltberühmt? . . . Italien? Es ist die Ristori. Wenn sie eine Schauspielerin ist, kann sie keine andere sein. Auch die Virtuosität in der Costümierung deutet darauf hin.

Warum soll ich nicht seufzen gekonnt haben, herrliche Adelaide, sagte er. Mit den Seufzern der Liebe hat ja die Lunge nichts zu thun, sie kommen aus dem Herzen. Wer wüßte das besser, als Du, die . . .

Wohl weiß es Niemand besser als ich, deren Herz stürmischer gepocht hat, und gehämmert Jahrzehnte lang, als die Herzen aller anderen Frauen Europas zusammen, flüsterte sie mit einer Art Traurigkeit. Was in meinem Herzen getobt, das war mehr als alle Leidenschaften des Frauenherzens, mehr als die Rachegluth einer Medea, . . .

Adelaide Ristori, dachte Werner triumphirend.

Mehr als der Pinsel der größten Maler je dargestellt hat, fuhr sie fort. O, welche Palette weist die Farben auf, die mein geblendetes Auge geschaut? Farben? dachte Werner enttäuscht. Doch hoffentlich keine Malerin?

Der glühendste Purpur und das brennendste Gold, das Weiß des blinkenden Schnees und das peinigende Violett einer Kirchenverfälschung folterten meine Netzhaut bis zum Wahnsinn . . .

Ich weiß keine Historienmalerin, außer der Terichau, aber die ist in Kopenhagen, dachte sich Werner ganz perplex. Die Pompejanerin aber klagte weiter.

„Doch was sind selbst solche Farben gegen den gewaltigen Kampf, der von menschlicher Muskel zu übermenschlicher Kraftentfaltung sich steigert? Der ein fremdartiges, dämonisches Leben in die Bewegung der Gliedmaßen, in die verzerrten Züge des Antlitzes bringt? Was sind die Leistungen eines Michel Angelo dagegen . . .“

Nun hatte es Werner heraus. Die merkwürdige Frau neben ihm konnte nur die große Bildhauerin sein, deren dämonisches Gebilde mit ihren übermenschlichen Leidenschaften die schauernde Bewunderung aller Kunstfreunde erregen. Ja jener „Marcello“ mußte sie sein, unter dessen Unschneidbarkeit eine Fürstin Costiglione Colonna sich birgt.

„Ja, Du bist es, Beherrscherin des Meißels, Erbin Michel Angelo's!“ rief er unwillkürlich, indem er begeistert ihre Hand ergriff. „Was diese Hand geschrieben, ist in Marmor und Erz gegraben!“

Ein mattes Lächeln umspielte ihre Züge.

„Mehr als das“, sagte sie, „in Papier! . . . Papier ist dauerhafter als Marmor und Erz. Erz schmilzt, Marmor verwittert, Papier aber ist ewig, denn es ist millionenfällig, endlos. Und was ich geschrieben . . .“

Eine Schriftstellerin, eine Dichterin also! knirschte es in Werner und jauchzte zugleich, denn nun hatte er's ja aus ihrem eigenen Munde.

„Was ich geschrieben“, sagte die Maske, „das ist millionenfach über die ganze Welt verbreitet. Der Erdball lieft es und lieft es jeden Tag, und wohin er blickt, er kann meiner Handschrift nicht ausweichen. In der niedrigen Hütte und im stolzen Palaste, im Schatten des Heuschobers und in der stillen Beschaulichkeit des Voudoirs, überall, überall . . .“

Es giebt keine Dichterin, die so populär und verbreitet wäre als die einzige Georges Sand: schrie es in Werner's Gehirn. Gewiß, das war sie und so konnte nur sie sprechen. Die Schilderung ihrer Herzenstheben, ihrer unerfüllten Leidenschaft, ihres literarischen Weltruhmes, Alles traf zu. Und nun erhob sich die große Frau und holte tief Athem. „Es weht so schwül aus dem Saale heraus,“ lispelte sie, indem sie Werners Arm nahm. „Gehen wir nach dem blonden Norden, blauäugiger Doctor, wo es kühlter ist und dunkler und stiller.“

In ihrer Stimme lag eine eigenthümliche Vibration, ihr Arm lag schwer im Arme Werners, und ihre wohlgeputerte Schulter lehnte vertraulich an der seinen. Es ist etwas eigenes um eine berühmte Frau. Obgleich Werner aus dem Conversationslexikon wissen konnte, daß Georges Sand wenigstens zwei Mal so alt war als er, stieg ihm ihre Nähe dennoch zu Kopfe, ihre Berührung nahm ihm den

Athem, und als sie die Loge verlassend den Gang hinabschleuderten, hinter wuchtigen Portieren verschwanden und im verschwiegenen Schatten heimlicher Kofewinkel untertauchten.

„Marquise,“ flüsterte er da plötzlich.

Sie stieß einen leisen Schrei aus und fuhr zurück, aber sie konnte ihren Arm nicht aus dem seinigen ziehen. „Himmel, Sie kennen mich, mein Herr? rief sie frapirt.

„Ja, ich kenne Dich, großes Weib, strahlend in ewiger Jugend und unverwiltlicher Französischer Anmuth!“ „Französisch! Wie haben Sie mich als Fremder erkennen können?“

„Wie?“ wiederholte Werner, indem er sie sanft an sich zog.

In diesem Augenblicke erscholl ein ferner Trompetenschuß von dem Fortissimo einer schmetternden Fanfare gefolgt. Das Zeichen zum Beginn der Tombola, welche um die Neujahrsmitternacht anzugehen hatte.

„Mitternacht: Das neue Jahr! rief die Pompejanerin.

Im Nu hatte sie sich den Armen Werner's entrungen und stand hoch aufgerichtet da, einer Statue gleich in ihrer antiken Gewandung. Aus den Falten ihres Costüms zog sie ein einfaches Carton-Schächtelchen und einen silbernen Kaffeelöffel und öffnete die Schachtel, von deren Inhalt sie feierlich etliche Bissen voll zu sich nahm.

„Der Götterpeise, der ich Alles verdanke, ist meine erste Handlung in jedem neuen Jahr geweiht,“ rief sie etwas heiser.

„Ist es Ambrosia?“ stöbete Werner, dessen Stimmung selbst noch der Carton-Schachtel widerstanden hatte.

„Nein, es ist die delikate Revalesciere Barry du Barry,“ rief sie begeistert.

Werner fuhr zusammen wie vor einem Wetterstrahl.

„Sie, Madame, schreiben nicht Sie jene . . .“

„Gewiß, ich schrieb sie.“

„Sie sind die Marquise . . .“

„Gewiß, die bin ich.“

„Die Marquise du Devant, auch Georges Sand genannt?“

„Fi douc! eine so unmoralische Person! Ich bin die Marquise de Bréhan, deren Certificat . . . (Werner sank wie entseelt auf das Sopha) . . . über die Vortrefflichkeit der Revalesciere Barry du Barry von Neapel, 12. August 1859 datirt, Sie in jeder Nummer aller Zeitungen des Erdballs lesen können.“

„Certificat Nr. 64,219!“ stöbte Werner. „Sie waren sieben Jahre lang leberleidend, litten an Schlaflosigkeit, Zittern an allen Gliedern . . .“

„Dhrenalansen, Muskelkrämpfen und Farbensetzen . . .“

„Abmagerung . . .“

„Bis zum Scelett.“

„Synchondrie, Herzklopfen, Asthma, heftige Migräne und Erbrechen . . .“

„Unverdaulichkeit, Schwindel und Ekel . . .“

„Und da spielte Ihnen der Zufall die delikate Revalesciere in die Hände. Sie versuchten dieselbe und . . .“

„Meine Beschwerden schwanden, ich war der Welt wiedergegeben und kann nun allen Anforderungen meines Standes wieder entsprechen.“

„Ach ja, so steht's im Certificat Nr. 64,219,“ seufzte Werner wie vernichtet, „ich lese es in dieser Form seit etwa zwanzig Jahren täglich . . . aber finden Sie es hier nicht etwas kühl und dunkel, Madame?“

„D gewiß nicht!“

„Nicht wahr? Viel zu dunkel und kühl.“ Mit tabelloser Höflichkeit bot er ihr seinen Arm und führte die

„schöne Tochter Pansa's“ wieder in ihre Loge zurück, wo

Maßmann, der nichtswürdige Mephisto, ihn bereits erwartete, um ihn unter einem triftigen Vorwand schleunigst hinwegzurufen, — ein Satan als Geißler.

Der blonde Werner hat seit diesem Abenteuer eine ungeheure Scheu vor allen neapolitanischen Neujahrsmasskeraden, vor allen Töchtern Pansa's, vor Pompeji und ganz besonders vor der „delikatsten Revalesciere Barry du Barry.“

(Fester Lloyd.)

Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

Deßhalb fiel ihm das Scheiden nicht schwer. Es sollte ja nur eine Trennung für wenige Tage sein! — Aber wenn wir arme Sterbliche stets den dunkeln Schleier der Zukunft lüften könnten, wir würden vor jeder Trennung zittern, die nur zu oft gerade dann ein Scheiden auf ewig ist, wenn wir die Gewißheit des Wiedersehens am unerschütterlichsten empfanden. —

In ungewöhnlicher Aufregung durchwanderte der Justizrath Hartmann sein Arbeitszimmer. Er hatte vor etwa einer Stunde ein dickes, mit vielen Poststempeln versehenes Packet gelesen und sich in das Studium desselben so eifrig vertieft, daß ihm darüber die Cigarre ausgegangen und sein Frühstück affee kalt geworden war.

„Der arme Junge!“ murmelte er vor sich hin, und den ziemlich beschränkten Kopf vorwärts zu treiben, durch all' die engen Pforten der Examina glücklich hindurch zu schmutzeln, und Dank den rastlosen Bemühungen des Justizraths war aus August jetzt immerhin ein ganz leidlicher Jurist geworden, der freilich auf eine glänzende Laufbahn keine Aussicht hatte.

Hartmann bemitleidete wohl zuweilen den armen Jungen, der bei Anstheilung der Geistesgaben etwas zu kurz gekommen, aber sein frisches, burchifoses Wesen, seine Harmlosigkeit und Gutmüthigkeit thaten ihm doch sehr wohl, und in seiner stolzen, herrschsüchtigen Weise würde er sich schwerlich mit einem Neffen vertragen haben, der ihm geistig nur gewachsen, geschweige überlegen gewesen wäre. So aber konnte er seinen Wig, seine boshafte Laune spielen lassen, ohne daß sich August verlegt fühlte. Im Gegentheil, der Neffe stand an der Satire, dem funkelnden Geiste seines Oheims ein eigenthümliches Behagen und lachte gutmüthig, wenn ihn selbst die schärfsten Pfeile trafen.

Rein Wunder, daß sich diese beiden so verschiedenen gearteten Menschen seltsam anzogen; Jeder fand in dem Andern die Ergänzung seines Wesens. August fühlte instinkartig die Ueberlegenheit seines Oheims und ließ sich von ihm beherrschen, und dieser war glücklich, daß er ein Instrument hatte, auf dem er nach Willkür spielen konnte. Für einen so bestimmten herrschsüchtigen Charakter als den des Justizrath war dies ein ganz eigenthümlicher Genuß. Deßhalb stieg in ihm auch nicht die leiseste Befürchtung auf, daß sich gar sein Neffe gegen diesen hübschen Plan stemmen würde.

Er konnte den Augenblick nicht erwarten, in dem August bei ihm erscheinen mußte. Endlich hörte er seinen schweren Tritt im Hausflur. Justizrath Hartmann liebte es nicht, so früh aufzustehen, und wenn in den Morgenstunden unbedeutende Termine abgehalten wurden, schickte er gern seinen Neffen, der jetzt von seinem Gange zurückkam.

„Guten Morgen, Oheim! Einen gewonnen, einen verloren, — hebt sich,“ sagte er schon beim Eintritt; er war eine boshafte Antwort gefaßt, denn er hatte gesagt, daß er beide Prozesse gewinnen müsse. „Ich habe wie ein Löwe gekämpft, aber es half nichts, die zweite Sache brachte ich nicht durch.“

Zu seinem Erstaunen blieb die ironische Antwort des Oheims aus, ja der schien garnicht auf ihn gehört zu haben, sondern zog ihn mit den Worten: „Komm, ich habe etwas Wichtiges mit Dir zu besprechen“, ohne Weiteres in sein Conferenzzimmer.

Er schloß hinter sich ab, und mit einer Feierlichkeit, die August an ihm noch niemals bemerkt hatte, fuhr er fort: „Dein Stiefvater ist gestorben und mir ist soeben eine Abschrift seines Testaments zugekommen.“

„So?“ entgegnete August gleichmüthig und ließ sich behaglich in den weiten Armsessel nieder, um nun in aller Gemüthsruhe die weitem Erörterungen seines Oheims anzuhören.

Sein Stiefvater war längst in seinem Andenken erloschen, und wenn er je an ihn gedacht, geschah es nicht gerade in freundschaftlicher Gesinnung. Hatte doch der leichtsinnige Mann das kleine Vermögen seiner armen Mutter durchgebracht, sie dann verlassen, um in Amerika von Neuem sein Glück zu suchen. Obwohl der Referendar Emil Better, Celestine Cousine nannte, rührte doch nur diese Verwandtschaft von jenem Stiefvater her, der Emil und Celestines Oheim war.

„So?! thut der Mensch, als ob ihn nichts mehr erschüttern könne!“ rief der Justizrath ärgerlich. „Wenn ich Dir nun sage, daß Dir dein saubere Stiefvater nichts weiter vermachte, als das lumpige Taschengeld von 20,000 Thalern? He, wie gefällt Dir das?“ Er stemmte dabei die Arme unter und blickte seinen Neffen durchdringend an, um die Wirkung seiner Worte zu beobachten.

„D das wäre ja herrlich!“ rief August und sprang von seinem Stuhle auf.

„Schöne Herrlichkeit!“ entgegnete der Rath achselzuckend: „Du wirst mit 20,000 Thalern abgeseift und Celestine erhält mehr als eine halbe Million. Ich denke, das wird so niedererschlagend auf Dich wirken, daß Du Dich setzen kannst.“

„Warum? Celestine war stets der Liebling meines Stiefvaters, und 20,000 Thaler sind ja eine prächtige Summe.“

„Du bleibst ein prächtiger Mensch!“ spottete der Oheim; „und würdest Du nicht finden, daß es sich mit einer halben Million weit prächtiger leben läßt?“ „Ohne Zweifel!“ entgegnete der Referendar, laut auflachend.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Küll in Memel.

Nur durch die bedeutendste Nachhilfe, durch die geschicktesten Lehrer und das beständige Stacheln des Oheims war es gelungen, den schwerfälligen Menschen

Troßdem konnte es kaum zwei größere Gegenstände geben als Oheim und Neffe. Hartmann war ein langer hagerer Mann mit einem scharfen, spitzen Gesicht. Er hatte einen großen Hang zur Satire, liebte eine geistreiche, witzige Unterhaltung, eine ausgesuchte Tafel- und führte ein glänzendes Haus. Alle seine Manieren verriethen den feinen Weltmann, und der Hang zu einem anständigen Auftreten in der Gesellschaft hatte ihn niemals dazu kommen lassen, trotz seines bedeutenden Einkommens, sich ein Vermögen zu sammeln. Er besaß ein eigenthümliches Talent darin, die größten Summen mit Leichtigkeit auszugeben, ohne daß man ihn eigentlich einen Verschwenker nennen konnte. Er strebte mit Ausdauer nur darnach, seine Einnahmen zu vergrößern, um sich das Leben desto angenehmer oder, wie es der Justizrath nannte, „harmonischer“ zu gestalten.

Je weniger er seinem Neffen das Talent zutraute, sich auch einmal eine solch' glänzende Praxis zu verschaffen, um so lebhafter war in ihm der Wunsch, den armen Jungen durch eine gute Partie auf jenen Höhepunkt zu stellen, der, nach seiner festen Ueberzeugung, allein erst ein lebenswerthes Dasein ermöglicht. Er hatte keine Ahnung davon, welch' bescheidenen Flug die Wünsche Augusts bereits genommen hatten; trotzdem er von dem Verstande seines Neffen keine große Meinung hegte, würde er doch eine solche „Verirrung“ für unmöglich gehalten haben. Mit seinem scharfen Geiste hatte der Justizrath früh die Schwächen Augusts erkannt, er wußte sehr wohl, daß derselbe kein Lumen war, und hatte deßhalb die mangelnden Naturanlagen durch eine tüchtige, sorgfältige Erziehung ersetzen lassen.